

PREDIGT zu Lk. 18, 31-43

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gottesdienstbesucherinnen und Gottesdienstbesucher.

Bei einem Schriftsteller kann man sehen, was zu seinem Handwerk gehört. Er soll Sachverhalte nicht erklären, ob ein Charakter offen oder zurückhaltend ist.

Stattdessen soll er erzählen, wie er sich verhält oder handelt. Dann wird es für die Lesenden deutlich.

Lukas in seinem Evangelium zeigt uns als versierter Schriftsteller einen Glauben zum Anschauen. Keine Beschreibung nach dem Muster:

Glaube bedeutet, dass du die richtigen Begriffe für Jesus in den Mund nimmst. Er zeigt uns, wie glauben funktioniert. Und er erzählt:

Nimm ruhig die richtigen Begriffe für Jesus in den Mund. Hole sie aus dem Glaubensbekenntnis oder auch bei Wikipedia.

Aber dann schaue genau, wie der Blinde es anstellt. Schreie diese Begriffe heraus, rufe sie laut. Nenne Jesus bei all den Namen, die er hat.

Verwende alles, was man über ihn sagt und mach dich bei ihm bemerkbar. Lass dich nicht abhalten, gar von dir selber, weil du denkst:

Das ist doch alles schwierig. So einfach geht Glauben nicht. Schau, was hier passiert. Glauben zum Anschauen.

Der Blinde am Wegesrand hat etwas läuten hören. Kirchenglocken waren es in seinem Fall nicht. Er hört, dass Jesus in seine Nähe kommt oder umgekehrt.

Er gerät plötzlich in die Nähe Jesu. Er hat mitbekommen, was man über Jesus sagt. Das, was er aus der Bibel kennt oder von vielen Gottesdiensten in der Synagoge.

Sohn Davids nennen sie ihn. Obwohl David schon tausend Jahre tot ist. Jesus sei der lang ersehnte Messias. Ein Hoffnungsträger für sein Volk und sogar für die ganze Welt.

Da macht sich sein Glaube bemerkbar. Wird Jesus auch der Hoffnungsträger sein für mich? Vielleicht sind es übertriebene Behauptungen, Wunschträume frommer Leute?

Begegnet uns mit Jesus wirklich Gott und all das, was wir als Sehnsucht in uns tragen und als Zukunftsansage aus der Bibel hören?

Was sehen wir jetzt? Was passiert? Jesus gibt eine Erklärung ab. Korrekt, du hast mich richtig erkannt, ich bin der Messias. Nein das tut Jesus nicht.

Er tut überhaupt nicht, was man gemeinhin von ihm erwartet. Er stellt erst eine scheinbar überflüssige Frage. Er fragt den Blinden, was er von ihm will.

Was erwartest du von Gott? Als ob uns erst klarwerden muss, was wir wirklich von Gott erwarten, bevor wir drauf los beten.

Was soll er für mich tun? Was ist meine Sehnsucht? Was schränkt meine Sinne ein, mein Denken, meine Seele? Was ist nicht ganz und rund bei mir?

Hier ist es naheliegend. Der blind Gewordene will sehen. Eine Kranke will unbedingt wieder gesund werden. Ein Hoffnungsloser will neue Hoffnung schöpfen.

Nimm mir meine Ängste. Gib mir Kraft für die anstrengende Woche. Du hast deinen Gesichtssinn verloren. Du hast dein Gesicht verloren.

Deine Familie oder die Bekannten schauen dich innerlich vorwurfsvoll oder von oben herab an. Was willst du von Gott?

Ich will wieder Anerkennung finden. Ich will nicht, dass man mich so anschaut, dass ich weiß, was sich hinter der Stirn abspielt.

Jesus macht jetzt, was seines Amtes als Davidsohn ist. Aber anders, als wir es uns von einem Gottessohn zurechtlegen.

Jesus hat ihn geheilt, sagen wir. Der Gottessohn mit seinen Möglichkeiten. Der Möglichmacher in Person. Aber das bestätigt Jesus nicht.

Er rückt das, was hier geschehen ist, in ein anders Licht. Da erst zeigt sich, wer er ist. Er lenkt seinen Blick auf den Glauben. Den Glauben des Blinden.

Unseren Glauben. Gerettet, sagt er, dein Glaube hat dich gerettet. Jesus sagt nicht: Ich habe ein Wunder an dir vollbracht.

Er zieht nicht als Wunderheiler und Wunderheiliger durchs Land und durch die Kirchengeschichte.

An wie vielen Blinden und Traurigen und Armen ging Jesus vorbei? Jesus zeigt uns, dass wir ihn nicht für einen Wundertäter halten sollen, der ungefragt und wahllos darauf los heilt.

Ohne dass wir uns auf ihn einlassen. Jesus will uns begegnen. Jesus stellt den Glauben des Blinden in den Mittelpunkt. Der Blinde und er.

Der Blinde ist kein Objekt, an dem er seine Wunderkünste vollführt. Er wird zum Gegenüber. Zwei begegnen sich. Gott und Mensch. Amen.